

KUNSTFORUM International Nov.–Dez. 2019



ACT! Die entfesselte Performance



Laure Prouvost, *In Reflection We Rest*, Ausstellungsansicht carlier | gebauer, Berlin, 2019, Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin/Madrid, Foto: Trevor Good

Laure Prouvost

EIN FLÜSTERN FÜR DEN TINTENFISCH

von Anneli Botz





Laure Prouvost, Courtesy: die Künstlerin

Die Künstlerin Laure Prouvost hat ein anstrengendes Jahr hinter sich. Zum Frühjahr 2019 bespielte sie den französischen Pavillon auf der Venedig Biennale und drehte im Vorfeld hierzu einen Film. Eine magische Odyssee, in der sich eine bunt gemischte Reisegruppe auf den Weg nach Venedig begibt, um herauszufinden, was es damit auf sich hat, einen Pavillon auf der Biennale zu bespielen. In Venedig präsentierten sich Ausstellung und Film dann mit surrealistischen Zügen. Hier gab es Tintenfische, tote Fische, Vögel, Magie, Pferde und einen exotischen Palast. Wie so oft in der fantasievollen Kunst der Französin, die 1978 in der Nähe von Lille geboren wurde, stand auch in Venedig der Anspruch im Vordergrund, die gewohnten Betrachter-Perspektiven auf den Kopf zu stellen. Prouvost, die am Central Saint Martins College und am Goldsmiths College in London studierte, liebt es, das Realitätsverständnis des Publikums zu expandieren. Oft bilden fiktive Geschichten die Grundlage ihrer Kunst. Für ihre Arbeit wurde sie bereits 2003 mit dem renommierten Turner Prize ausgezeichnet. Die Jury würdigte Prouvosts Film „Wantee“, bei dem es um eine fiktive Teezeremonie zwischen dem Großvater der Künstlerin und dem deutschen Dadaisten Kurt Schwitters ging, als „herausragend und bewegend“. Auch in Venedig standen sich Fiktion und Realität mal wieder nahe. Gezielt machte sich Prouvost daran, das Verhältnis von Bild, Sprache und Betrachter dezidiert zu zerlegen und neu zu einem narrativen Konstrukt der surrealistischen Biennale-Odyssee zusammenzufügen. Und auch einen politischen Kommentar hielt ihr Beitrag für das Publikum bereit: unter dem Pavillon hatte sie einen Brexit-Tunnel ausgehoben.

Nun, einige Monate später, ist der Eröffnungsummel vorbei und Laure Prouvost zeigt in Berlin, in der Galerie Carlier Gebauer, ihre erste Ausstellung nach Venedig. Aber nach der Biennale ist eben nicht vor der Biennale. Die Künstlerin und ihr Team sind erschöpft, das Erlebte will verarbeitet werden. So ist das Thema der Ausstellung, Revue passieren zu lassen und zu entspannen: „In Reflection We Rest“. Wenn da nicht dieser Fischgeruch wäre.

Anneli Botz: Eine Frage gleich vorweg: warum riecht es denn in einem der Ausstellungsräume so entsetzlich nach Fisch?

Laure Prouvost: Das wird wohl daran liegen, dass ich den Boden mit Oktopus Tinte ausgemalt habe. Aber sehr gut, Sie haben es gemerkt, das scheint dann ja zu funktionieren.

Allerdings. Dieser Geruch ist wahnsinnig impertinent, er zieht einem gleich in jede Faser. Ständig fragt man sich: wo kommt das nur her? Im selben Raum läuft ein Film mit der Unterzeile: „What is hard will be reality“. Das was hart ist, wird Realität sein. Macht der Fischgeruch den Ausstellungsraum dementsprechend besonders real?

Ich habe den Satz kürzlich von zwei Managertypen aufgeschnappt, die sich im Zug einen Schlagabtausch mit Sprüchen solcher Art gegeben haben. Es ging um die Zukunft der Realität. „What is hard will be reality“ sagte der eine ganz selbstsicher. Dabei stellte sich mir die Frage: was ist schon Realität? Im Endeffekt ist alles Realität, eben auch die Welt, die ich hier in einer Ausstellung entstehen lasse, auch wenn sie vielleicht surreal wirken mag. Mir geht es darum, diese Grenzen zu vermischen.

Ihr Film auf der Venedig Biennale behandelt ein tatsächlich sehr reales Thema. Man bekommt als Künstler die Zusage, den nationalen Pavillon zu bespielen. Das ist erstmal toll. Aber dann: Wie geht man dieses Wahnsinnsprojekt an?

Es ist in der Tat keine leichte Aufgabe. Zualtererst stellt sich auch die Frage, was Nationalität überhaupt bedeutet. Ich bin Französin und meinem Land sehr verbunden, zugleich lebe ich seit vielen Jahren im Ausland, erst in England, heute in Belgien. Ich bereise die Welt und fühle mich unterschiedlichen Orten zugehörig. Das zeigt wiederum auch die Reise, die die Protagonisten im Film zurücklegen, zum Teil auf Pferden, im gestreckten Galopp, im Auto, zu Fuß – all diese unterschiedlichen Transportmittel stehen für die Fortbewegung und das Globetrotting an sich.

Ich denke, die Biennale ist für jeden Künstler irgendwo ein bizarres Setting. Gerade in unserer heutigen Zeit, in der es viel um das Weltbürgertum geht und darum, sich dagegen zu wehren, dass Länder sich abgrenzen. Aber in Venedig hat man dann



Laure Prouvost, *In Reflection We Rest*, Ausstellungsansicht carlier | gebauer, Berlin, 2019,
Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin / Madrid, Foto: Trevor Good





Laure Prouvost, *In Reflection We Rest*, Ausstellungsansicht carlier | gebauer, Berlin, 2019,
Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin / Madrid, Foto: Trevor Good





Laure Prouvost, *In Reflection We Rest*, Ausstellungsansicht carlier | gebauer, Berlin, 2019,
Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin / Madrid, Foto: Trevor Good



diese historisch geladenen massiven Pavillons, den Nationalismus, das Repräsentative. Es stehen einem großartige Mittel zur Verfügung, ein umfangreiches Budget. Und auf der anderen Seite sieht man sich mit vielen Regeln und Auflagen konfrontiert. Da muss man sich erstmal so durch navigieren.

Man hat Ihnen aber immerhin erlaubt, unter dem Pavillon einen Tunnel auszuheben. Himmelsrichtung Britischer Pavillon, der liegt ja gleich nebenan. Ein Verweis auf den Brexit, auf den Wunsch nach Verbindung der Nationen.

Ich bin ein großer Fan von Tunneln, das Graben an sich reizt mich. Es geht darum, tiefer zu gehen, unter die obere Schicht zu schauen, das gilt für das Erdreich, wie auch für Menschen. Der Tunnel in Venedig steht stellvertretend für ein größeres Projekt. Die Idee ist, einfach einen zweiten Tunnel von Frankreich nach England zu graben, im Ärmelkanal ein kleines Stück weiter oben. So würde man dann auch gleich das Thema der Immigration umgehen.

Wenn man die Ausstellung hier in Berlin betritt, geht es als erstes nicht durch einen Tunnel, sondern durch eine Art Security-Check. Handys werden in eine Schale am Rand gelegt, der Besucher schreitet durch einen betonartigen Bogen. Tritt er hindurch, piept es.

Das heißt dann: Du bist in der Ausstellung angekommen. Wie am Flughafen muss man durch den Security-Check, allerdings geht es hier darum, etwas los zu lassen, etwas abzugeben. Man muss einen Zustand verlassen, um in einem anderen anzukommen. Sobald man da durch ist, ist man frei.

Nach dem Security Bogen muss man noch eine Treppe heraufsteigen und auf der anderen Seite wieder über eine Rampe hinab. In Ihrem Studio in Antwerpen bückt man sich beim Betreten durch eine sehr niedrige Tür. Haben Sie ein Faible für die bewusste Besucher-Schikane?

Mir geht es hierbei immer um den Perspektivenwechsel, darum, in einer anderen Realität anzukommen, sich bewusst auf das einzulassen, was um einen herum passiert und eine neue Sichtweise anzunehmen.

Dieser Security-Check Bogen hat eine besondere Gestalt.

Er besteht aus einem Beton-Gemisch, oben sind Brüste in die Form modelliert, manche sind mit Stoff überzogen. Sie locken den Besucher in die Ausstellung und observieren ihn zugleich, hängen da wie Stalaktiten. Zu dieser Tropfstein-ähnlichen Gestaltung des Bogens hat mich der Palais idéal inspiriert. Er wurde Anfang des 21. Jahrhunderts von dem französischen Postboten Ferdinand Cheval gebaut. Cheval war eines Tages auf einen besonderen Stein gestoßen und entschied sich daraufhin, einen Palast zu bauen. Ursprünglich sollte es sein Grabmal

Ich habe oft den Impuls, meine Kunstwerke beschützen zu wollen



Laure Prouvost, *They Parlaient Idéale*, 2019, Filmstill, HD Video, 28 Min 30 Sek, Stills des Videos, dass im Französischen Pavillon der Biennale von Venedig 2019 zu sehen ist, Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin/Madrid; Lisson Gallery, London/New York; Nathalie Obadia, Paris/Brüssel; Lisson Gallery, London/New York; Nathalie Obadia, Paris/Brüssel

Ich will nicht, dass meine Kunstwerke vergessen werden. So will ich meinen Arbeiten zuflüstern: „Du wirst nicht vergessen, mach Dir keine Gedanken, Du bist etwas ganz Besonderes.“



Laure Prouvost, *Deep See Blue Surrounding You/ Vois Ce Bleu Profond Te Fondre*, Ausstellungsansicht Französischer Pavillon 58. Biennale Venedig, 2019.
© Giacomo Cosua, Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin/Madrid; Lisson Gallery, London/ New York; Nathalie Obadia, Paris/Brüssel

werden, aber das wurde dann nicht genehmigt. Dreißig Jahre lang hat Cheval sein Fantasienschloss erschaffen.

Der Palais idéal spielte ja auch in Ihrem Film auf der Biennale eine zentrale Rolle. Es ist ein atemberaubendes Gebäude. Kommt in diesem Jahr nicht sogar ein Film in die Kinos, der das Leben des Ferdinand Chevals erzählen soll?

Ja, ich glaube das wird ein grausig kitschiger Film. Was mich an Cheval fasziniert, ist dieser unfassbare Drang, etwas zu erschaffen. Da gibt es kein System in seiner Arbeit, sondern nur die Notwendigkeit zur Kreation.

Rainer Maria Rilke hat das einmal auf den Punkt gebracht: „Ein Kunstwerk ist gut, wenn es aus Notwendigkeit entstand. In dieser Art ihres Ursprungs liegt sein Urteil; es gibt kein anderes.“

Eben darin liegt die Reinheit des Kunstschaffens. Dass es keine Alternative gibt, nicht einmal einen Plan, sondern eben nur diesen Drang zur Erschaffung. Und bei Cheval war das ja nicht einmal an seinen Beruf geknüpft. Er war ein einfacher Postbote, sah sich nicht als Künstler. Das hat mich damals sehr fasziniert, als wir dort hingereist sind, um zu drehen. Und jetzt hier in Berlin steht auf der anderen Seite die Sicherheits-Künstlerin, straight-out-of-Venice, die jeden, der reinkommt, erstmal mit den Brüsten checkt.

Sie sagen, es: straight-out-of Venice. Hinter Ihnen liegt ein bewegtes Jahr. Sie haben erfolgreich den französischen Pavillon in Venedig bespielt, unzählige Pressetermine absolviert. Jetzt die nächste Ausstellung in Berlin, in der sich viele Verweise auf die große Show in Italien finden. Ist das eine Art Bestandsaufnahme?

In gewissem Sinne, ja, aber mehr in Bezug auf das „Was kommt danach?“ Ich fragte mich: „Was für eine Show kannst Du nach Venedig machen?“ Der Film sollte erstmal für sich stehen bleiben, ein wenig leben, bevor er von etwas anderem überlagert wird. Ich hatte das Bedürfnis nach Entspannung, aber es ist gar nicht leicht, eine Ausstellung zu machen, die sich mit Entspannung beschäftigt.

Nachdem man in den Galerieraum hineingestiegen ist, trifft man auf die filmischen Überreste der Reise. Außerdem stehen hier Massagestühle, sowie das Bett, auf dem wir liegen.

Genau. Auf dem Boden sind Teppiche verteilt, durch den Raum wurden Wäscheleinen gespannt, auf denen die Kleider der vergangenen Wochen zum Trocknen aufgehängt sind. Die ganze Szenerie hat etwas von ranziger Campingplatz Atmosphäre. Inklusive dieser leicht dreckigen Bettdecke, die so aussieht, als wäre sie noch von meiner Großmutter.



Laure Prouvost, *The TV mantel piece*, 2016, Wandteppich, Regal, Keramik, TV-Bildschirm, Teebeutel, Messer, Acryl, Gemälde und Stein, 140 × 238 × 20 cm, Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin/Madrid

Die Reinheit des Kunstschaffens ist, dass es keine Alternative gibt, nicht einmal einen Plan, sondern eben nur diesen Drang zur Erschaffung.

Alles in allem ein Ort zum Wohlfühlen.

(lacht) Es soll sich ein wenig komisch anfühlen, so wie sich auch der Raum zwischen einer so großen Ausstellung wie der Venedig Biennale und dem was danach kommt, anfühlt. Und zugleich gibt es hier vieles, das guttut. Ein schwebendes Zelt zum Beispiel, unter dem man auf Teppichen liegen kann, oder Yoga Übungen macht und über dem Sonnenlicht simuliert wird. Es sind die Dinge, die wir gerade brauchten, um runterzukommen. Das Gefühl, das ich nach diesem Projekt hatte, kann man sich in etwa so vorstellen, wie wenn man von einer langen Reise nach Hause kommt.

In ihrem Fall war es eine richtige Odyssee.

Tatsächlich, die war es. Und die muss man erstmal verarbeiten. Deswegen finden sich hier eben viele Überreste, Teppiche aus Venedig, die aber Fehler hatten, Videoausschnitte. All das sind Erinnerungsfragmente, die das Erlebte so flackernd aufleben lassen, wie das Unterbewusstsein es manchmal beim Träumen oder vor dem inneren Auge tut.

Hat das etwas von Katharsis? Wie ein Kreislauf, der sich schließt?

So final würde ich es nicht beschreiben. Die Ausstellung ist eher wie ein Komma im Satz, kein Punkt. Eine Pause vielleicht, in der man etwas von der Oktopus Tinte trinken kann, die sich während der Reise angesammelt hat.

Es ist also noch Tinte übrig, nachdem sie einen kompletten Raum damit ausgemalt haben. Wieviele Oktopusse wurden denn während der Dreharbeiten zu Komparsen?

Ach gar nicht so viele, drei oder vier.

Wurden sie am Ende gegessen?

Ja, natürlich. Sie waren ja schon tot, es wäre eine Verschwendung gewesen.

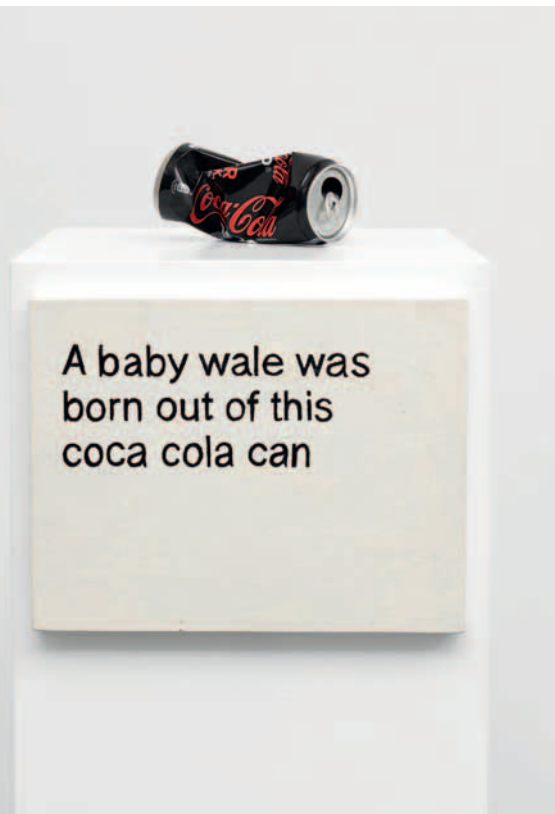
Oktopusse gelten ja als sehr intelligent. Wussten Sie, das der Oktopus eines der wenigen Tiere ist, das sein Zuhause dekoriert?

Einige Vögel machen das auch, aber ja, der Oktopus ist ein unheimlich interessantes Tier. Er kann eine Glühbirne in die Fassung drehen. Einziges Manko ist, dass Oktopusse kein Erinnerungsvermögen haben. Sie können ihre Erfahrungen und Erkenntnisse nicht weiter geben. Und dennoch ist ihnen etwas Archaisches, Ursprüngliches zu eigen, als wäre in ihnen der Beginn der Welt beheimatet.

In Ihrer Arbeit geht es ja immer wieder um die Frage, wie sich die Sinne in die Kunst übertragen lassen, das Hören und Sehen, aber auch der Geruch, die Haptik. Der Oktopus mit seinen Tentakeln, das hat doch etwas sehr Sinnliches.

Das stimmt. Die Gehirne des Oktopusses sind in seinen Tentakeln verteilt. Das was er fühlt denkt er, das was er denkt fühlt er. Die Übertragung ist unmittelbar. Für mich war das eine gute Analogie zu meiner Zeit in Venedig. Ich habe mich ein wenig so gefühlt, als wären ich und meine Kunst mit Tentakeln ausgestattet. Man arbeitet sich vor, probiert eine Richtung aus, zuckt zurück, testet etwas anderes. Dabei bleibt man sensibel, empfänglich für alle Schwingungen und Inspirationen. Auch hat der Oktopus in meiner Arbeit Tradition, er spielte bereits vor Jahren eine zentrale Rolle, in meinem Film „The Wanderer“. Ein Freund von mir hatte Kafka aus dem Deutschen ins Französische übersetzt, er konnte aber kaum Deutsch und benutzte auch kein Wörterbuch. So sah er sich gezwungen den Handlungsstrang neu zu entwerfen. Es war ein wenig wie bei James Joyce, literarisch unheimlich toll und poetisch, aber zugleich abstrakt und ziemlich verrückt. Und in dem Film zu dieser Geschichte ist der Protagonist ein Schriftsteller, der mit einem Oktopus schreiben muss. So fing das an.

In diesem Film, den Sie gerade erwähnten, geht es viel um das Missverständnis in der Sprache. Dies ist auch sonst ein wichtiger Punkt in Ihrer Arbeit, das Missverständnis. Hier, in dieser Ausstellung, scheint heute aber alles klar zu sein.



Das ist interessant. Ja, wahrscheinlich, weil es kaum Sprache gibt, das kommt selten vor bei mir. Sprache ist immer ein wichtiges Thema für mich. Tatsächlich finde ich, dass Bilder zu weniger Missverständnissen führen. Und in gewissem Sinne ist auch dieser Mangel an Sprache ein Ausdruck der Ausstellung, der dem Wunsch nach Entspannung, dem Bedürfnis nach Entschleunigung stattgibt. Die Sprache ist vorübergehend verschwunden, wir befinden uns in einem anderen Stadium.

Das, was der Oktopus fühlt, denkt er, das, was er denkt, fühlt er. Die Übertragung ist unmittelbar.

Es wird weniger gesprochen, aber immer noch geflüstert. Im Film, aus Lautsprechern. In ihrer Kunst wird allgemein viel geflüstert, das hat etwas magisches, verschwörerisches.

Flüstern hat viel mit Intimität zu tun. Es kreierte einen Raum, der so vielleicht gar nicht da ist. Man könnte sagen, dass das Flüstern das Trompe-l'œil, also die illusionistische Malerei der Intimität ist.

Es wirkt konspirativ, wenn da eine Stimme flüstert: „Alles wird gut. Ich nehme Dich mit auf eine Reise nach Venedig. Bist Du bereit?“

Genau, es wird das Gefühl vermittelt, dass genau *Du* etwas Besonderes bist. „Ich spreche nur mit Dir! Komm mit! Die anderen verstehen das sowieso nicht.“ Zugleich geht es aber tatsächlich um eine ehrliche Aufforderung: „Willst Du mit mir auf eine Reise gehen? Wenn wir beide bereit sind, dann können wir in die tiefen Sphären des Unterbewusstseins vordringen.“ Es erinnert mich auch an eine Gute Nacht Geschichte oder an das beschützende Gefühl wenn mir eine Tante gut zu sprach: „Alles wird gut!“ So rede ich auch mit meinen Kunstwerken.

Wollen Kunstwerke denn geschützt werden?

Das weiß ich nicht, aber ich habe oft den Impuls, meine Kunstwerke beschützen zu wollen. Sie sind ja sehr verletzlich, fragil und unschuldig. Und dann stehen sie da, der allgemeinen Bewertung ausgesetzt, im Ausstellungsraum. Sie können sich nicht verteidigen. So würde ich eigentlich gerne vor jedem Kunstwerk einen kleinen Lautsprecher aufstellen, der dem Objekt zuflüstert: „Mach Dir keine Sorgen, alles wird gut, ich nehme Dich wahr.“ Denn das ist auch als Künstler nicht leicht. Man schafft ein Kunstwerk, investiert viel, an Gefühlen und Gedanken. Dann stellt man es aus, und danach verschwindet es in irgendeinem Lager und es kommt das nächste. Ich will nicht, dass sie vergessen werden. So will ich meinen Arbeiten zuflüstern: „Du wirst nicht vergessen, mach Dir keine Gedanken, Du bist etwas ganz Besonderes.“



oben: Laure Prouvost, *This Means*, 2019, Glas, Nagelbürste, Stahl, Pumpe, Wasser, Audio, 203 x 180 x 180 cm, Ausstellungsansicht im M HKA Museum of Contemporary Art Antwerpen, Belgien, 2019, Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin / Madrid; Lisson Gallery, London / New York; Nathalie Obadia, Paris / Brüssel

links: Laure Prouvost, *A baby wale was born out of this coca cola can*, 2014, Aluminiumdose, Öl auf Holzplatte, 26,5 x 21 cm, Courtesy: die Künstlerin und carlier | gebauer, Berlin / Madrid

LAURE PROUVOST

wurde 1978 in der Nähe von Lille in Frankreich geboren. Sie studierte am Central Saint Martins College of Art and Design in London und absolvierte später ihren MFA am Goldsmith College and der Universität London. 2010 stellte Laure Prouvost zum ersten Mal in der Tate Britain aus und gewann 2013 den renommierten Turner Prize. Ebenfalls nominiert waren in diesem Jahr Tino Sehgal, David Shrigley und Lynette Yoadom-Boakye. Ihren bislang größten Ausstellungserfolg feierte Prouvost im Jahr 2019, als sie den Französischen Pavillon auf der 58. Venedig Biennale bespielte. In den vergangenen Jahren wurde Ihr Werk darüber hinaus in zahlreichen Einzel- und Gruppenshows gezeigt, darunter 2016 ihre Einzelausstellung „all behind, we'll go deeper, deep down and she will say“, im Museum für Moderne Kunst, MMK 3, Frankfurt am Main. 2018 würdigte das Palais des Tokyo Laure Prouvost mit der umfangreichen Show „Ring, Sing and Drink for Trespassing“. Ihre jüngste Ausstellung „In Reflection we Rest“ eröffnete im September 2019 bei der Galerie Carlier Gebauer in Berlin.

laureprouvost.com